

Citation style

Penz, Andrea: Rezension über: Peter Stachel (ed.), Zwischen Exotik und Vertrautem. Zum Tourismus in der Habsburgermonarchie und ihren Nachfolgestaaten, Bielefeld: Transcript, 2014, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125 (2017), 1, S. 259-261, DOI: 10.15463/rec.1303214693

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

und Direktoren des Opernhauses von 1884–1918 sowie einen Namen- und Sachindex. An und für sich gibt das sprachlich nicht leicht zu lesende Werk eine gute Übersicht über die vordergründigen Facetten der Geschichte dieses Opernhauses.

Wien

Manfred Stoy

Zwischen Exotik und Vertrautem. Zum Tourismus in der Habsburgermonarchie und ihren Nachfolgestaaten, hg. von Peter STACHEL–Martina THOMSEN. transcript, Bielefeld 2014. 293 S. ISBN 978-3-8376-2097-9.

Der 293 Seiten umfassende Sammelband, der die Erkenntnisse aus einer im Jahr 2011 in Prag stattgefundenen Tagung des Historischen Instituts der Tschechischen Akademie der Wissenschaften Prag, des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und des Instituts für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zusammenfasst, beinhaltet, nebst einem Vorwort der HerausgeberInnen und einer Einführung in Fragestellung und Thematik, verfasst vom deutschen Historiker Rudolf Jaworski, 15 Aufsätze zur tourismusgeschichtlichen Entwicklung der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die BeiträgerInnen sind zu einem Gutteil HistorikerInnen und lösen damit das in der Einleitung konstatierte Dilemma, dass sich allen voran die Zunft der HistorikerInnen „noch verhältnismäßig wenig mit dieser Thematik“ beschäftigt habe. Ergänzende und erweiternde Blicke auf den Forschungsgegenstand werden durch die Hereinnahme von GermanistInnen, eines Geographen, eines Ethnographen und eines Kunsthistorikers ermöglicht. Der einleitend diagnostizierte Befund, dass marktorientierte und kulturwissenschaftliche Tourismusforschung seit vielen Jahren weitgehend eine, den jeweils anderen Ansatz ignorierende Parallelexistenz führen, die bislang zu keinem befruchteten Ganzen geführt habe, ist nicht neu, ebenso wenig wie die Annahme, dass ein vergleichender, über Fachgrenzen hinwegführender Forschungsansatz zu neuen gewinnbringenden Erkenntnissen führen könne. Dementsprechend soll in der vorliegenden Publikation der „Königsweg“ der Geschichtswissenschaft, der historische Vergleich, für die behandelten Räume „weitgehend wissenschaftliches Neuland“ beschritten werden, so die in der Einleitung vorgegebene Marschrichtung. Wie der Vergleich methodisch angelegt ist, bleibt offen. Sucht er nach Gemeinsamkeiten und/oder nach Unterschieden, ist er kontrastierend oder generalisierend, werden Divergenzen oder Konvergenzen untersucht? Hier wären einige vorab getroffene Weichenstellungen durchaus hilfreich gewesen. Welche Erkenntnisse und Befunde die vergleichende Methode für die aufgeworfenen Fragestellungen letztlich zu liefern in der Lage ist, wird jedoch dem Leser in letzter Konsequenz selbst zu analysieren überlassen. So erscheint der in der Einleitung skizzierte Zugang des Vergleichs nur en passant gewählt. Die aufgeworfenen Forschungsfragen sind z. B. die Untersuchung fremdenverkehrsfördernder Institutionen und Organisationen, die Frage der Wechselwirkung von Tourismus, Kultur und Identitätsbildung, die Frage nach Beziehungsmustern zwischen Touristen und Einheimischen einerseits und den Nationalitäten andererseits, nach Horizonterweiterung und kultureller Abgrenzung, sowie die Auswirkungen des Zerfalls der Österreichisch-Ungarischen Monarchie auf den Tourismus nach 1918. Als dem kulturwissenschaftlichen Ansatz zugrunde liegende Quellen werden insbesondere Reiseführer, Ansichtskarten und folkloristische Produkte, mit deren Hilfe bestimmte Bilder und Images transportiert werden, einleitend gesondert besprochen. Der deutsche Historiker Cord Pagenstecher veröffentlichte im Jahr 1998 in der Zeitschrift Archiv für Sozialgeschichte einen umfassenden Literaturbericht über damals neue Ansätze zur Tourismusgeschichte. Interessant scheint, dass die dort aufgezeigten Desiderate zum Stand der tourismusgeschichtlichen Forschung, wenngleich Pagenstecher einen geographisch viel größeren Raum als die Habsburgermonarchie und ihre Nachfolgestaaten in den Blick nimmt, sich weitgehend mit jenen weißen Flecken der

Forschung decken, die Stachel und Thomsen in ihrer 2014 erschienenen Publikation noch immer verorten. So läge der Schluss nahe, dass in rund 15 Jahren so gar keine Fortschritte in diesem Forschungsfeld erzielt worden wären.

Mit viel Gespür wurde der fundierte Beitrag des Kunsthistorikers Werner Telesko, der sich mit Visualisierungsstrategien im Tourismus anhand von Postkarten, Plakaten und anderen Bildmedien in der Spätphase der Habsburgermonarchie auseinandersetzt, an den Beginn der Publikation gestellt. Erscheint uns heute in unserer digitalen Welt die Bildpostkarte als Fossil aus einer anderen Welt, so stellte dieses Medium im 19. Jahrhundert ein Massenmedium dar, das „visuelle Standards“ setzte und ganz entscheidend den Tourismus mitgeprägt hat. Der Beitrag nähert sich dem Thema zudem aus der Vogelperspektive; das in Szene bzw. ins Bild setzen von Landschaften, von Kultur zu touristischen Sujets stellt eine raumübergreifende, allgemeine Entwicklung dar, die sowohl in vielbesuchten als auch in binnenexotischen Reise-destinationen ihre Anwendung fand. Interessante Einblicke liefert der Sammelband jedenfalls auch in Hinblick auf bislang weniger bekannte und in der Tourismusforschung ausgesparte Destinationen. So beschäftigt sich Hanna Kozinska-Witt mit dem „Werdegang der Krakauer Kommune zum Tourismuszentrum“ in den Jahren zwischen 1870 und 1939. Beschrieben wird die Entwicklungslinie einer „armen Stadt, [...] in welcher Kühe und Tauben spazierten“, hin zu einer Stadt, welche nach Überwindung unterschiedlicher konzeptioneller Vorstellungen zur Stadtentwicklung letztlich zu einer nachgefragten Destination wurde, in deren Selbstverständnis am Ende auch klar war, dass „Krakau eine Tourismusstadt ist“. Zu einer solchen wurde Krakau allerdings nicht als Teil der Habsburgermonarchie, sondern erst später in der Zweiten Republik (1918–1939). Interessant erscheint hier auch, dass diese Fundamentierung zu einer Zeit erfolgte, als durch die wirtschaftliche Lage in der Welt im Allgemeinen und in Europa im Besonderen, Reisen und Urlaubsfahrten nur einer sehr eingeschränkten Klientel möglich war und viele andere Reisedestinationen, die vor dem Ersten Weltkrieg einen Boom erlebt hatten, nun mit schweren Einkommensverlusten zu kämpfen hatten. Noch im Jahr 1875 hatte der Schriftsteller Emil Franzos Krakau als „Cracovia la stincatoria“ bezeichnet. Die Schriften und Reisebeschreibungen von Emil Franzos stehen im Zentrum des Beitrages von Christoph Mick, der uns auf den Spuren Franzos nach „Halb-Asien“, ein weiteres bislang nicht unbedingt im Fokus der Tourismusgeschichte stehendes Kronland der ehemaligen Habsburgermonarchie, nämlich Galizien und Lodomerien, entführt. Die gebrachten Auszüge aus Emil Franzos' Reisebeschreibungen ermöglichen Einblicke in den Reisealltag und in die vorhandene bzw. nicht vorhandene touristische Infrastruktur jener Zeit, wenngleich Franzos allgemein wenig Gutes an Galizien zu entdecken vermag. Christoph Mick stellt zusammenfassend fest, dass für Franzos „Europa dort aufhört, wo der Einfluss der deutschen Kultur endet“. Mick arbeitet gut heraus, dass die populären Schriften Franzos' bleibenden Eindruck hinterließen und einen nicht zu übersehenden Imageschaden anrichteten, welchen die Verantwortlichen vor Ort zu korrigieren versuchten.

Die Publikation beinhaltet weitere Artikel, die verschiedene Perspektiven zum Tourismus in der Habsburgermonarchie und deren Nachfolgestaaten liefern. So werden in einem sehr kurz gehaltenen Artikel die Bukowina und Czernowitz als touristisches Faszinosum beschrieben, Alexander Vari rückt Budapest mit seiner Millenniums-Ausstellung von 1896 in den „Schaukasten der Nation“, während Sándor Bósze den Bädertourismus am Süd-Balaton in näheren Augenschein nimmt. Der Geograph Peter Jordan begibt sich in seiner Untersuchung an die Hotspots der nördlichen Adriaküste wie Abbazia (Opatija), Lovrana (Lovran), Lussinpiccolo (Mali Lošinj), Brioni (Brijuni), Bascanuova (Baška), Veglia (Krk) und Arbe (Rab), während Peter Stachel, einer der Herausgeber des Sammelbandes, in seinem Beitrag die Anfänge des Tourismus in Dalmatien in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen stellt. Auch Bosnien, Preßburg (Bratislava) und Prag werden in einzelnen Beiträgen anhand von Quellen wie Fotografien und Reiseführern analysiert. Den Abschluss des Sammelbandes bildet der

Beitrag „Schneller und weiter. Mit dem Automobil durch die Erste Tschechische Republik“ von Jan Štemberk, der mit seinem Beitragstitel bereits jene Parameter des Reisens fixiert (schneller und weiter), die dem Massentourismus des 20. Jahrhunderts fundamental zugrunde liegen.

Graz

Andrea Penz

Notizen

Hildegardis Bingensis „Testamentum propheticum“. Zwei Briefe aus dem Wiesbadener Riesenkodex, präsentiert und ediert von José Luis NARVAJA SJ. (Rarissima mediaevalia 4.) Aschendorff, Münster 2014. 205 S. ISBN 978-3-402-10439-2.

Die Editionsgeschichte der Texte Hildegards von Bingen hat eben erst begonnen. Die verschiedensten Ansätze wurden versucht: Die klassische Briefedition, begonnen von Lieven van Acker in den CCCM (91, 91A und 91B), die Wiedergabe einer Überlieferung der *Physica* von Irmgard Müller (2008), die grundlegende Ausgabe der *Cause et cure* von Laurence Moulinier und Rainer Berndt, mit der die Reihe der „Rarissima mediaevalia“ des Hugo von St. Viktor-Instituts 2003 eröffnet wurde und eben die hier anzuzeigende Edition zweier Briefe aus dem „Riesencodex“ als Band 4 der gleichen Reihe, für die in der dort überlieferten Fassung der Herausgeber mit guten Gründen zu argumentieren versucht, sie enthielten – noch aufgrund ihrer eigenen Initiative – eine Art Testament der großen Äbtissin. Was sich in der mittellateinischen Philologie erst langsam herumspricht, aber bei den Germanistinnen und Germanisten inzwischen zum Standard gehört, ist der Begriff des „unfesten Textes“, der ganz besonders auf die Überlieferungen der Werke Hildegards zutrifft: Das heißt, es wird letztlich vergebens sein, eine Art „Urtext“ zu rekonstruieren, der ja schon unmittelbar beim Diktat von den Schreibern mitgeformt wurde und bei jeder Abschrift auch Ergänzungen und Bearbeitungen erfuhr – in diesem Fall vermutlich von der Autorin selbst im Hinblick auf ihr Erbe. So kompliziert die Argumentation Narvajas erscheinen mag, sie ist doch beispielhaft und wird in vereinfachter Form auf jeden der Briefe anzuwenden sein. Vielleicht erleichtern ja in Zukunft elektronische Techniken das Unternehmen. Auf dem Weg dorthin ist dieses „Rarissimum“ ein wertvoller Wegweiser.

Klosterneuburg

Karl Brunner

Walter Map, Die unterhaltsamen Gespräche am englischen Königshof. *De nugis curialium*, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Elmar WILHELM. (Bibliothek der mittellateinischen Literatur 12.) Hiersemann, Stuttgart 2015. 333 S. ISBN 978-3-7772-1505-1.

Die vom Altmeister Walter Berschin herausgegebene Reihe heißt zwar „Bibliothek der mittellateinischen Literatur“, bietet aber nur die Übersetzungen; den Originaltext muss man sich anderswo suchen. So weit wollte oder konnte man die englische Tradition dann doch nicht übernehmen. Im Internet wird man allerdings leider nur mit älteren Ausgaben fündig. So sehr man das aus didaktischen Gründen bedauern mag, muss doch anerkannt werden, dass die Reihe höchst bedeutsame Werke den deutschsprachigen Leserinnen und Lesern erschließt. Der Übersetzer der *Nugae* Elmar Wilhelm hat sich schon einmal verdient gemacht, indem er mit seiner Übersetzung von Guiberts de Nogent Autobiographie (in der gleichen Reihe Nr. 10, 2012) eine empfindliche Lücke schloss. Die Bände sind mit einer kurzen Einleitung, einer ausgewählten Bibliographie und einem Namenregister ausgestattet. Die Fußnoten zum Text richten sich an ein breiteres Publikum. Die Übersetzung versucht wie üblich den Spagat